



# VERBANDSZEITUNG DER DEUTSCHEN UHRMACHER

53. JAHRGANG / HALLE (SAALE), 28. SEPTEMBER 1928 / Nummer 40

## Aussichten deutscher Arbeiter — speziell in der Uhrenindustrie in U. S. Amerika

Von Georg Nicolaus (New York)

Die Schwierigkeiten im alten Vaterlande haben eine vermehrte Auswanderung deutscher Volksgenossen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Folge, so daß es für viele Leser unserer UHRMACHERKUNST von Interesse sein dürfte, etwas über die Aussichten in U. S. A. zu lesen.

Die Zeiten waren im Laufe des Jahres auch hier schlecht, noch schlechter aber für die Neuankömmlinge aller Berufe, denn Arbeitsmöglichkeiten waren so gut wie gar keine vorhanden. Selbst tüchtigen gelernten deutschen Handwerkern war ein Unterkommen in ihrem Beruf fast unmöglich und viele waren monatelang ohne Stellung und konnten auch, was sehr bezeichnend ist, in gering bezahlten Arbeitsstellen keinen Unterschlupf finden. Natürlich gibt die augenblicklich herrschende republikanische Regierung in der Zeit des beginnenden Wahlkampfes für den neuen Präsidenten dies nicht zu, während die Opposition schonungslos im Senate und den Einzelparlamenten die schlimme Lage aufdeckt und Regierungsmaßnahmen gegen die weit verbreitete Arbeitslosigkeit energisch fordert. Wenn die Opposition und die Gewerkschaften von 4 Millionen Arbeitslosen sprechen und die Regierung deren etwas über 2 Millionen zugibt, so darf man annehmen, daß die Wahrheit in der Mitte liegt.

Für den Einwanderer ist es außerordentlich bedenklich, daß die Industrien und großen Fabriken des Landes, die sonst immer ein Arbeitsreservoir für alle, die in ihrem Beruf nicht gleich unterkommen konnten, bildeten, nicht nur keine Leute einstellen, sondern Entlassungen in bedenklichem Umfange vorgenommen haben. Auf Grund meiner leßjährigen Erfahrung muß ich sagen, daß gegenwärtig der ungeeignetste Zeitpunkt sein dürfte, um nach den Vereinigten Staaten zu kommen.

In den leßten beiden Monaten hat sich die Sachlage anscheinend nicht verschlechtert und man wird zufrieden sein können, wenn sie bis nach der Präsidentenwahl stabil bleibt.

Fraglos ist die Lebensstandard des amerikanischen Arbeiters um 100 und mehr Prozent besser als in irgendeinem anderen Lande, aber dem Neuankömmling kann es nichts nützen, wenn er keine Arbeit finden kann. Jeder Einwanderer muß sich damit abfinden, daß er, solange er nicht der englischen Sprache mächtig ist, die Umgangs-

formen, Land und Leute kennt und versteht, sich in deren Fühlen und Denken einzuleben, niemals in den vollen Genuß der höchsten Löhne seines Faches gelangen kann. Auch muß er bereit sein, gering entlohnte Arbeit, die ganz außerhalb seiner gewohnten Tätigkeit in der Heimat liegt, zu verrichten. Es sagt sich so leicht, wenn einer erklärt: „O, ich tue jede Arbeit“, um so schwerer ist aber das wirkliche Durchhalten. Haben Sie eine Ahnung, wie bitter es einem jungen Uhrmacher und Goldschmied werden muß, wenn er, um sein Leben zu fristen, Arbeit in einer der Dampfwäschereien oder als Helfer — sogenannte dritte Hand — in einer der großen Broffabriken oder irgendeiner großen Fabrik nehmen muß. Oftmals gibt es keinen 8-Stunden-Tag, dafür aber schlechte Bezahlung und Schweißbäder in der Gluthitze des amerikanischen Sommers. Nur jene, die mit eisernem Willen beseelt und mit unbedingter Anpassungsfähigkeit ausgerüstet sind, werden diese erste schlimme Zeit durchhalten können.

Die unglücklichste Figur ist hier der deutsche Kaufmann. Kaufleute in unserem Sinne gibt es hier nicht. Ein junger Bengel beginnt in einer Bank oder einem großen Exporthaus als Laufbursche und arbeitet sich zum Leiter und Direktor im selben Institut hinauf; das gibt es hundertfach, aber man kann nicht als deutscher Kaufmann — und spräche man drei Sprachen, und sei man mit Ia Zeugnissen und Diplomen ausgerüstet — in einem solchen Hause Stellung finden. Auf keinen Fall sollte man mit Familie und kleinen Kindern gleich hier ankommen. Beide, Frau und Mann, müssen in der Regel im Anfang zur Arbeit gehen; die Kinder in Pension zu geben, verschlingt zuviel Geld. In der Regel findet die Frau auch eher Arbeit als der Mann.

Wie liegen nun die Verhältnisse hier für den Uhrmacher? Der deutsche Uhrmacher wird an sich gerne genommen. In den großen Uhrenfabriken, wie Waltham und Elgin, wird man kaum einen deutschen Uhrmacher abweisen, aber da wird schlecht bezahlt, der Wochenlohn für einen Durchschnittsarbeiter wird 25 — 27 Dollar kaum übersteigen. Dieser Lohn ist bei den heutigen Miet- und Lebensmittelpreisen ein sehr kleines Einkommen, von dem auch eine kleine Familie heute nicht leben kann. Gut bezahlte Stellen gibt es für erfahrene Arbeiter in den